

weit und breit war nur Nebel und Wasserfläche, und wie Inseln dunkelten die beiden Häuser.

Als der Fluß an Heinrichs Haus bis zu den Fenstern des ersten Stocks gestiegen war, trieb Jakob sein Boot mit ein paar Ruderschlägen gegen die Hauswand und polterte an die Läden. Heinrich, der Langschläfer, immer schläft er so lang, der Weiberheld, fluchte Jakob. Heinrich, der Faule, Heinrich, der Schöne, sah aufgescheucht aus dem Fenster, sah Wasser, Wasser, gelb und schäumend, und sah Jakobs rettendes Boot und erschrak nicht allzu sehr. Uferbewohner müssen auf dergleichen immer gefaßt sein, und gegen Schaden war er ja schließlich versichert, und zog sich rasch an und erschien wieder am Fenster und schrie Jakob zu: „Heran!“ und schwang schon ein Bein über die Brüstung, einzusteigen bereit. Aber Jakob traf keine Anstalten, ihn aufzunehmen, sondern befestigte den Kahn an einem in der Nähe stehenden Baum, der mit dürren Aesten zum Himmel griff. Dann begann er mit verschränkten Armen auf Heinrich einzureden, er solle gestehen, daß er ihn mit Else, seiner Frau, betrogen habe. „Was?“ schrie Heinrich, „was soll ich getan haben?“ lachte Heinrich, und funkelte mit seinen kleinen schwarzen Augen. Wie könne er nur, Jakob, solch leerem Gerede Glauben schenken, und ein Muster aller Tugenden sei sie, Else, seine Frau, die ihn mit keiner Silbe und keinem Blick je verraten habe, und, drängte er, jetzt heran mit dem Boot und laß mich einsteigen, du eifersüchtiger Narr!“

Jakob lächelte nur, das eifrige Wasser stieg, schon sprang's durch die Fenster des ersten Stocks, daß Heinrich eine Stiege höher sich begeben mußte, wollte er sein Zwiegespräch mit Jakob fortsetzen, und das wollte er, wahrhaftig. Jakob schlang grade die Bootskeule jetzt um den Wipfel des Baums, der sich naßseufzend bog, als Heinrich im Fenster schon wieder lehnte und seine Beteuerungen wieder aufnahm, wie ganz und gar unverständlich es ihm sei, daß so ein

teufelsgelber Verdacht gegen ihn habe entstehen können, gegen ihn, der nie auch nur einen unredlichen Griff getan habe nach Frau Else. Er sprach fort, mit funkelnden Augen, und fuhr sich mit der Hand immer wieder aufgeregt durch das Haar, bis Jakob ihm mit schrecklicher Stimme zurief, er sei ja immer ein Lügner gewesen, aber er möge doch wenigstens jetzt, im Angesicht des Todes, die Wahrheit sagen! Er, der Ehemann, werde hier im Boot warten, bis er erstickt sei, wie er es nicht besser verdiene, und wenn er vielleicht glaube, der Ehebrecher, er könne es mit dem Davonschwimmen versuchen, nun, er habe hier ein kräftiges Ruder, er hob es und zeigte es, und mit dem werde er ihm eins über den Kopf geben, den er beim Schwimmen doch wohl über dem Wasser halten müsse.

Der Nebel war noch dichter geworden, wogte schwadig, die Stadt, die nahe war mit vielen Häusern und Türmen, war nicht zu sehen, und der gelbe Strom wälzte sich brummend und Unverständlichesprechend. Wenn das Wasser mit der gleichen Schnelligkeit weiter stieg, mußte es auch bald den zweiten Stock des Hauses erreicht haben, und einen dritten hatte es nicht, da kam schon das Dach. Heinrich, der Schöne, der Bedrängte nun, redete immer weiter, und es sei ja wahr, sagte er, daß er Else mit freundlichen Augen angesehen habe, und einmal, sagte er, habe er ihr verstoßen, und wie bedaure er das jetzt, einmal habe er ihr sogar einen Kuß gegeben, das wolle er nicht leugnen, keineswegs, das ginge zu weit. Aber dabei habe er ihr doch nichts abgebissen, versuchte er zu scherzen, und eine schwache Stunde habe eben jeder einmal, und das dürfe Jakob doch nicht so gewaltig krumm nehmen, und er solle ihn doch jetzt ins Boot nehmen, um Gottes willen oder in Drei Teufels Namen, und ihn in die Stadt rudern, gleich und sofort!

Jakob verharrte nur in seinem schrecklichen Lächeln. „Verflucht! Verflucht!“ schrie Heinrich und schlug mit der Faust aufs Fensterbrett und spuckte in das